

Jutta Mehler

Krimiautorin in Niederbayern



Liebe Frau Mehler, Sie schreiben am liebsten Romane, die auf authentischen Lebensgeschichten basieren, wie z.B. *Moldaukind*. Nun legen Sie aber bereits Ihren dritten Kriminalroman vor. Was macht für Sie der Reiz dieses Genres aus?

Krimis zu schreiben ist für mich wie ein Spiel. Ein zuweilen kompliziertes Spiel, bei dem ich mich manchmal auch überfordert fühle. Dabei beginnt dieses Spiel so einfach: Die Hausfrau, Fanni Rot, stolpert über eine Leiche. In ihrem Garten, auf dem Großen Falkenstein – irgendwo. Doch damit landet sie im Strudel der Ermittlungen. Der Fall lässt ihr keine Ruhe mehr, bis der Täter – der wirkliche Täter – gefasst ist. Beim Schreiben des Krimis übernehme ich die Rolle der Fanni Rot, identifiziere mich mit dieser Romanfigur. Als Fanni Rot suche ich nach Spuren, beobachte Tatverdächtige, fahnde nach möglichen Motiven. Manchmal möchte ich am liebsten aufgeben, weil sich der Täter einfach keine Blöße geben will. Aber um das Spiel zu gewinnen, muss ich weitermachen, bis Fanni Rot den Täter überführt hat.

Ihre Krimis zeichnen eine treffende Beobachtungsgabe und lebensnahe Schilderungen aus – sind Ihre Geschichten sozusagen aus dem Leben gegriffen?

Komplett. Allerdings mit dem starken Konjunktiv »was wäre wenn?« als Prämisse, die im nächsten Schritt wiederum nur Möglichkeitsformen wie »dann müsste« (oder »dann könnte«) zulässt. Als Beispiele: Was wäre, wenn jemand den Dorfpfarrer erschlagen hätte? Dann müsste er ihn gehasst haben. Dann aber müsste er ihn gut gekannt haben. Und dann müsste der Täter im Umkreis des Pfarrers zu finden sein. Was wäre, wenn auf dem großen Falkenstein Krankheitskeime ihr Unwesen treiben würden? Dann müssten sie irgendwie dort hingekommen sein.

Ihre Geschichten verankern Sie gerne im dörflichen Mikrokosmos. Ist es die Welt, in der Sie sich besonders gut auskennen oder bietet gerade sie guten Krimistoff?

Es ist die Welt, in der ich lebe. Und sie bietet ebenso guten Krimistoff, wie die Straßen von Chicago oder gewisse Hinterhöfe in Berlin. Hier wie dort geschehen Verbrechen. Nur die Geschichten davon hören sich unterschiedlich an.

Ihre Romanfigur Fanni Rot wurde schon mit der »bayerischen Miss Marple« gleichgesetzt – wie sehen Sie selbst Ihre Heldin, die ja bereits serientauglich geworden ist?

Fannis Ehemann, Hans Rot, hat nicht ganz Unrecht, wenn er seine Frau als Soziopathin bezeichnet. In gewisser Weise ist sie eine: Fanni freut sich, wenn der angesagte Besucher zu Hause bleibt, wenn das geplante Picknick ins Wasser fällt, wenn die überhöhten Benzinpreise den Parkplatz vor dem Einkaufszentrum leerfegen. Fanni vermag es nicht, sich an Regeln zu halten, die ihr unsinnig erscheinen. Sie bricht mit Gepflogenheiten, mit Brauchtum, mit Traditionen, boykottiert Geburtstagsfeiern, Volksfeste, Vereinstätigkeit. Zudem ist Fanni Gerechtigkeitsfanatikerin. Sie kann es nicht haben, wenn jemand vorschnell abgeurteilt wird, nur weil er nicht ins gesellschaftliche Raster passt. Und noch etwas kennzeichnet die Person Fanni Rot: ihre Loyalität, ihre Liebe zu ihren Kindern beziehungsweise Enkeln.

Darf der Leser auf weitere Rot-Krimis hoffen

Aber natürlich. Heißt es denn nicht: Spielen macht süchtig?